Städtewahrzeichen

Von Anton Mailly, Wien

Das Wort Wahrzeichen ist vom mittelhochdeutschen „die war“, das heißt die Achtsamkeit, abzuleiten. Es waren daher Zeichen der Achtsamkeit, Zeichen, die aus einem bestimmten Grunde Beachtung verdienen. Diese Zeichen wurden gerne mit den Wertzeichen gleichgestellt. Die Wertzeichen waren Zeichen der Bewährung des Wertes, sichtliche Erkennungszeichen, Bilder für Losungsworte und dergleichen mehr, wie zum Beispiel Hausmarken, Siegel, Signets, Gilden- und Steinmetzzeichen, Drucker- und Verlegerzeichen, Monogramm von Personen, Zeichen der Gewahrsame, das ist der Umgrenzung der Orte (Weichbildkreuze, Grenzsteine), und andere rechtliche Zeichen. Diese verschiedenen Zeichen waren also Male der Waren, Symbole, Kennzeichen von Personen, Gilden, Häusern usw.

Diesen verschiedentlichen Merkzeichen sind die Wahrzeichen der Städte gleichzustellen. Schon im Mittelalter wurden gewisse Denkmäler oder unscheinbare Kuriosa als örtliche Wahrzeichen betrachtet. Bei der Beschreibung der alten Regensburger Brücke erläutert schon Merian in seiner Topographie Bavaria (1644) den Begriff Wahrzeichen einer Stadt, einer Örtlichkeit überhaupt. Er erwähnt die Kuriosa dieser Brücke und bemerkt hiezu: „Und man vermeynet / daß wer solches Werk nicht weiß / oder dessen Ursach geben könne / derselbe sey zu Regensburg nicht gewesen.“ Man mußte also die Wahrzeichen einer Stadt sehen, um bestätigen zu können, dort gewesen zu sein. Aus den Schilderungen Merians und anderer älterer Topographen geht übrigens hervor, daß die Wahrzeichen damals nicht etwa nur den Handwerkern, sondern allen Fremden gezeigt wurden. Die Mode der Zunftwahrzeichen scheint viel später aufgekommen zu sein, vielleicht mit Ausnahme jener der Baukünstler, denen es seit jeher möglich war, an ihren Bauten Hüttenabzeichen zu verewigen. Merkwürdig ist es jedenfalls, daß in den Werken über das deutsche Handwerk die Städtewahrzeichen selten erwähnt, während Wahrzeichen, Gruß und Handschenk hervorgehoben werden. Dies läßt doch vermuten, daß die Wahrzeichen bei den Zünften eine mehr sekundäre Bedeutung gehabt haben dürften. Die Sitte der Wahrzeichen der Handwerker dürfte wohl schon im späten Mittelalter bestanden haben, ihre Blütezeit aber erlebten sie erst im 18. Jahrhundert und bald darauf ihren Untergang. Um 1850 gehören sie schon der Vergangenheit an und das Merkwürdige daran ist, daß man sie nun alle in Bausch und Bogen als Wahrzeichen der Handwerker bezeichnet. Es ist aber zweifellos der Zunftwelt zu verdanken, daß viele dieser Wahrzeichen bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben sind.

Wahrzeichen waren alle jene, zumeist volkstümlichen, oft rätselhaften Merkwürdigkeiten und Kunstwerke einer Stadt, die in älteren und neueren Topographien aus irgend einem Grunde besonders erwähnt werden und denen die Volksüberlieferung bizarre oder sagenhafte Erklärungen beigegeben hat. Auch überlieferte eindrucksvolle Begebenheiten in Sitte und Brauch sind hinzuzurechnen. Als klassische Wahrzeichen gelten vor allem auffallende, rätselhafte, oft volkstümliche Bildwerke an Kirchen, Burgen und Häusern, die meist als Schlüssel örtlicher Sagen dienen. Diese Skulpturen lassen sich freilich zum Großteil christlich-archäologisch deuten, aber beim Volke bleiben sie nach wie vor warnende Spottbilder, Götzenmanderln, symbolische Bilder der Bauhütte und von Geheimsozietäten. Die Hauszeichen, die aus Zeiten stammen, da man Hausnummern

nicht kannte und jedes Haus seinen bildlichen Namen führen mußte, sind eigentlich als gewollte Wahrzeichen zu betrachten. Viele alte Hauszeichen, die oft einer bizarren Laune entstammen, sind auch deshalb interessant, weil sie Gegenstand beliebter Lokalsagen wurden. Diesen Wahrzeichen reihen sich jene der hervorragendsten älteren und neueren Bauten einer Stadt an, wie historische Rathäuser, Burgen, Brücken, Stadtmauern, Tore usw. Fast überall hat man rätselhafte Bilder, merkwürdige Architekturlösungen, Kunstuhren, undeutbare Wappenbilder, alte Rechtssymbole usw. für volkstümliche Auslegungen benützt. Dazu entstanden Sagen oder wurden solche lokalisiert und das Unscheinbarste wurde zur Merkwürdigkeit.

Kulturhistorisch äußerst interessant sind die Stadt- und Kirchenamulette, wie Drudenbäume, alte, verkannte Stadtkeulen, Hufeisen, echte Spottbilder, Trutz- und Neidköpfe, rätselhafte Gegenstände, die zum Teil zu jenen Wahrzeichen gehören, deren Deutung noch nicht gelungen ist. Zu den historischen Wahrzeichen einer Stadt sind selbstverständlich alle Gerichtsdenkmäler, die Rolandsäulen, Pranger, Grenzsäulen, bestimmte Votivsäulen usw. zu rechnen. Schließlich gehören dazu alle jene oft unscheinbaren Kuriosa aus alter Zeit, die der Volkswitz oder irgend ein gelegentlicher Einfall zu Wahrzeichen bestimmt hat. Diese minderen, meist vergessenen Wahrzeichen wiederholen sich in den meisten deutschen Städten. Ihre Aufzeichnung ist schon deshalb interessant, weil damit ein richtiges Bild der krankhaften Wahrzeichensucht, die im 17. Jahrhundert vorgeherrscht und bis herein in die Biedermeierzeit geherrscht hat, gewonnen wird.

Die Frage, warum man im Zunftleben den Städtewahrzeichen eine besondere Beachtung gewidmet hat, ist schon wiederholt erfolglos untersucht worden. Man geht aber nicht fehl, zu vermuten, daß dieses Interesse vor allem darin zu suchen ist, daß die Gesellen, die Fremden, alle Reisenden überhaupt sich von den Einheimischen die Wahrzeichen zeigen ließen, um nach Merian sagen zu können, die betreffende Stadt besucht zu haben. Dieser versteckte Drang, die noch erhaltenen Wahrzeichen einer Stadt zu zeigen und zu besehen, ist noch heute im Volke erhalten geblieben und die Reisehandbücher haben dafür auch vorgesorgt. Wer zum Beispiel Nürnberg besucht, der muß den „Goldenen Ring" am schönen Brunnen drehen, wer Wien besucht, muß den „Stock-im-Eisen" bestaunen.

Den alten Wahrzeichen, die Gemeingut aller waren, reihten sich in Zunftkreisen viele neue Wahrzeichen durch die Handwerksgrüße an, die bekanntlich zum Großteil Rätseldichtungen waren, die als Lösung unter den Angehörigen einer Zunft benützt und auch geheimgehalten wurden. Diese Rätselfragen und Antworten führten unwillkürlich auf gewisse Merkmale, auf zeitgemäße Kuriosa in alten Städten, die schließlich im Wechselverkehr der Handwerker zum Wahrzeichen geeicht wurden.

Wenn auch nur spärliche Aufzeichnungen über exklusive Zunftwahrzeichen in der Geschichte der Gewerbeverbände zu finden sind, so weiß man trotzdem aus der Überlieferung und aus der Reiseliteratur, daß sie im Leben der wandernden Gesellen des 18. Jahrhunderts bis um das Jahr 1850 eine gewisse Rolle gespielt haben. Der Wandergeselle mußte durch die Kenntnis bestimmter Wahrzeichen den Aufenthalt in einer Stadt nachweisen. Es ist daher schon möglich, daß viele Wahrzeichen Zunftgeheimnis geblieben sind. Ob alle Zünfte besondere Wahrzeichen hatten, läßt sich nicht behaupten, da in der einschlägigen Literatur die Zunftwahrzeichen nicht allgemein behandelt werden; nur in verein-

zelten Fällen wird dazu eine bestimmte Zunft genannt, womit aber nicht bewiesen erscheint, daß das Wahrzeichen ausschließlich ihr angehört hat. Der „Stock-im-Eisen“ wurde von den Schlossergesellen benagelt, war aber zweifellos ein bedeutsames Wahrzeichen aller Zünfte. Eine klare Unterscheidung dürfte hier schwer erreicht werden, da darüber fast keinerlei Aufzeichnungen besorgt wurden.

In der fremden Stadt besah sich der Wandergeselle das Wahrzeichen. Oft wurde dazu ein Spruch hergesagt oder eine naive Rätselfrage gestellt, deren Antwort richtig lauten mußte. Über symbolisch-zeremonielle Akte, die dabei besorgt wurden, hat man äußerst spärliche Nachrichten. Man weiß, daß der „Goldene Ring“, der in der Gitterung des schönen Brunnens in Nürnberg eingefügt ist, von den Wandergesellen gedreht wurde und daß der „Stock-im-Eisen“ in Wien von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis ungefähr zum Jahre 1832 benagelt wurde. Benagelt wurden übrigens viele sogenannte Specksteine vor den Toren der Städte. In manchen Städten mußte der Wandergeselle dreimal um den Roland gehen oder laufen. Dann weiß man aus der Überlieferung, daß die Gesellen bestimmten Steinbildern in Kirchen und an Häusern ihre Huldigung oder ihre Verachtung bezeugen mußten. Am Rathaus zu Laibach galten die Steinbilder von Adam und Eva als Wahrzeichen der Stadt. Die Handwerksburschen fragten sich dazu: „Hast du die alte Eva geküßt?“ In Ödenburg mußte ein lichtblauer Stein an der Schwelle des Rathauses betreten werden.

Die Rätselfragen, die bei Betrachtung der Wahrzeichen dem Wandergesellen gestellt wurden, waren zum großen Teil billige Kalauer, die in Zunftstuben und an gemütlichen Stammtischen ersonnen wurden und zu den Volkswitzen gehören. Auf der alten Marienbrücke zu Würzburg wurde der Geselle gefragt, was die zwölf steinernen Heiligen machen? Er mußte dazu die geistreiche Antwort geben, daß sie ein Dutzend ausmachen. In Schweinfurt hieß ein steinerner Adler die Eule, wozu gefragt wurde, was sie mache? Es mußte geantwortet werden: „Nichts“. Ähnliche billige Kalauer, witzige Rätselspielereien, die angeblich aus der Zeit der Wandergesellen herrühren sollen, aber der Volksdichtung überhaupt angehören, leben übrigens noch in vielen Städten. Man braucht aber nicht alle für alt zu halten, da der Volkswitz bemüht ist, stets neue hinzuzudichten.

Mit der Einführung der Wanderbücher und der Visa verloren die Städtewahrzeichen an Bedeutung. Schon im Jahre 1850 gehörten sie sozusagen der Vergangenheit an und wurden in manchen Reisehandbüchern und Heimatwerken als historische Kuriosa der Handwerker erwähnt.

Erinnerung

Von Viktor Buchgraber

In mancher Traumnacht seh' ich all dies wieder:
Die fremden Straßen, die kein Ende haben,
die weiten Steppen, baumlos, ohne Höhe,
den schwarzen Samt geheimnisschwerer Wälder
und ernste Häuser, die am Wege warten,
ob einer näher tritt zur kurzen Rast.

Und Menschen weiß ich, die mit seltsam müden,
todnahen Augen in sich selber schauen
und selten lachen, weil sie vieles wissen.
Da fahren Schiffe hin auf fremden Wassern
— ihr Glanz ist anders als der Heimatflüsse
froh-goldnes Leuchten, wenn der Tag sich neigt —
und auf den Schaffen tragen Männer Lasten,
tief, tief gebeugt die arbeitswunden Schultern
und nur den Blick zur Ferne hingehoben....

Und Einer jener Männer bin ich selber....
Mit scheuer Wehmut schau' ich alles wieder
und lächeln darf ich, wenn ich draus erwache,
und fröhlich wundern mich ob solchem Wandel,
den kaum ein Mensch getrost zu Ende denkt.